



für

die



Grafschaft Glaz.

Redakteur Heymann.

(Glaz, den 4. Februar.)

Druck von F. M. Pompejus.

Der begrabene Bräutigam.

(Fortsetzung.)

Sa, du hattest Recht, und ich bin ein Dummkopf, daß ich die Verhältnisse nicht besser erwog. Aber wohin fahren wir? fragte der Oberst, als er sich nahe bei den Barrieren de la Chapelle sah. Auf mein Landhaus bei Groslay, im Thal von Montmorancy, dort wollen wir gemeinschaftlich auf einen Ausweg sinnen. Ich kenne meine Pflicht. Gehöre ich Ihnen auch dem Rechte nach, so gehöre ich Ihnen doch der That nach nicht mehr. Wollen Sie uns zum Märchen von ganz Paris machen? Nie erfahre das Publikum ein Verhältniß, das mich lächerlich macht. Es gilt unsere Würde! Sie lieben mich noch, fügte sie mit einem süßtraurigen Blicke auf den Obersten hinzu; aber ich, war ich nicht berechtigt, neue Bande zu knüpfen? Habe ich nicht lange Zeit Ihren Tod beweint, und erst spät an eine zweite Verlobung gedacht? Die dieser zweiten Verlobung vorangegangenen zahllosen, galanten Abenteuer fühlte Rosalie keinen Verursacher, in das Gebäude ihrer Beweise zu ziehen. Eine Stimme der Hoffnung flüstert mir zu, daß ich Ihrer bewährten Herzensgüte vertrauen darf. Wo ist denn das große Unrecht, einzig und allein Sie zum Schiedsrichter über mein Loos zu wählen? Seien Sie Richter und Partei. Ihrem edlen Sinne darf ich mich getrost übergeben. Sie sind

großmüthig genug, mir die Folgen eines unschuldigen Vergehens zu verzeihen. Es sei Ihnen denn gestanden, ich liebe Ferraud; ich glaubte mich berechtigt, ihn zu lieben, und erröthe vor diesem Geständnisse nicht; wenn es Sie auch beleidigt, verletzt es doch Ihre Ehre nicht. Halten Sie mich nicht für undankbar. Steht es auch außer meiner Macht, Sie zu lieben, weiß ich doch, wie viel ich Ihnen danke, und darf Ihnen ein Tochterherz weihen. —

Rosalie, entgegnete der Greis mit sanfter Stimme. Ich hege keinen Unwillen mehr gegen Dich. Wir wollen alles vergessen, setzte er mit einem Lächeln hinzu, dessen heilige Anmuth immer den Abglanz einer schönen Seele zurückstrahlt. Ich bin nicht unzart genug, Liebeszeichen von einem Weibe zu heischen, das mich nicht mehr liebt. Rosalie sagte ihm einen so dankbaren durchdringenden Blick zu, daß der arme Chabert gern wieder in seine Eylauer Grube hinabgestiegen wäre. Sa, es giebt Seelen, die Kraft zu solchen Opfern besitzen, und ihren Lohn in der Ueberzeugung finden, das Glück geliebter Menschen begründet zu haben! Mein Freund, wir wollen über alles das später mit mehr Ruhe sprechen, — sagte Rosalie.

Die Unterhaltung nahm nun eine andere Richtung, denn unmöglich konnte sie lange auf diesem Gegenstande verweilen. Obwohl beide bald auf ernste Weise, bald auf Anspielungen auf ihre wunderliche Lage zurückkamen, ward die Reise doch dadurch sehr verschö-

nert, daß sie alle jene Umstände ihrer früheren Bereinigung und viele Nachtlänge jener Zeit zurückriefen. Rosalie wußte diese Reminiscenzen mit süßem Reize zu umgeben, und dem Gespräche einen Anflug von Schwermuth zu leihen, der den nöthigen Ernst bewahren half. Sie ließ ihren ersten Verlobten alle Geisteskräfte errathen, die sie erworben hatte, und strebte, ihn an den Gedanken zu gewöhnen, sein Glück nur in den Freuden zu suchen, die ein Vater bei der Tochter findet.

Auf Seitenwegen gelangte der Oberst und Rosalie an einen großen Park, in dem kleinen Thale gelegen, das die Höhen von Margenay von dem dortigen Dorfe Groslay trennt. Hier besaß Rosalie ein hübsches Haus, in welchem der Oberst bei seiner Ankunft alle Anstalten fand, die seine und der Besitzerin Anwesenheit heischten. Trotz seines geringen Hanges zum Argwohn konnte der Oberst nicht umhin, Rosalien zu fragen: Sie waren also fest überzeugt, mich hieher zu bringen? — Ja, antwortete sie, sobald ich im Kläger den Obersten Chabert fände. — Die volle Wahrheit, welche sie in diese Erwidrerung zu legen wußte, zerstreute die leichten Zweifel des Obersten so sehr, daß er sich dieselben zum Vorwurf machte.

Drei Tage lang übte Rosalie ihre Wunderkünste an dem ersten Verlobten. Durch zarte Sorge und Sanftmuth schien sie die Leiden, welche sie, nach ihrem Vorhaben, ihm schuldlos bereitet hatte, aus seinem Gedächtniß verwischen zu wollen. Sie gefiel sich darin, unter dem Schleier stiller Trauer allen Zanber zu entfalten, für welchen sie den Obersten empfänglich wußte. Sie wollte seine Theilnahme erregen, ihn so sehr rühren, daß sie sich seines Geistes bemächtigen, ihn lenken konnte. Zu allem fähig, wenn es galt ihre Zwecke zu erreichen, war sie nur noch nicht darüber einig, was mit ihm beginnen, aber fest entschlossen, ihn für die Menschengesellschaft zu vernichten.

Am Abende des dritten Tages fühlte sie sich, allen Bemühungen zum Troste unvermögend, die Unruhe zu verbergen, welche ihr des Unternehmens ungewisser Erfolg verursachte. Um sich einen Augenblick zu erholen, flüchtete sie in ihr Cabinet, setzte sich an ihren Schreibtisch, und küstete die Larve sorgloser Ruhe, welche sie dem Grafen Chabert vorhielt. Sie glich der Schauspielerin, die nach dem anstrengenden fünften Akte ermüdet in ihre Loge kommt, halbtodt hinsinkt und in der Erinnerung der Zuschauer ein Bild zurückläßt, dem das Original nicht mehr gleicht. Rosalie beendete einen Brief an Delbecq, in welchem sie ihm befahl, zu Derville zu gehen; die Mittheilung der, den Oberst Chabert betreffenden Akten zu verlangen; diese zu copiren, und augenblicklich nach Groslay zu eilen. Kaum hatte sie geendet, so hörte sie im Korridor die Schritte des Obersten, der sie unruhig suchte.

Ach! sagte sie laut, ich möchte todt sein. Meine Lage ist qualvoll. — Nun, was haben Sie denn? fragte der biedere Mann. — Nichts, nichts! Sie stand

auf, verließ den Grafen, und ging hinab, um ihre Kammerfrau ohne Zeugen zu sprechen, der sie gebot, nach Paris abzufahren, Herrn Delbecq den bewußten Brief selbst zu übergeben, und diesen zurückzubringen, sobald er gelesen sei.

Nachdem Rosalie diesen Auftrag gegeben, ging sie in den Garten, und setzte sich auf eine Bank, wo sie von dem Obersten gesehen und gefunden werden konnte. Er suchte sie bereits, und kam nun schnell herbei, sich an ihre Seite zu setzen. Rosalie, sprach er, was ist Ihnen? Sie antworten nicht? — Mein Bräutigam . . . sprach Rosalie, stockte, fuhr zusammen, unterbrach sich selbst, indem sie erröthend fragte: wie soll ich sagen, wenn ich von Graf Ferraud spreche? — Nenne ihn Deinen Bräutigam, Du armes Kind, entgegnete der Oberst mit wahrer Himmelsgüte. Liebt er Dich wirklich, so ist er auch dieses Namens werth.

Nun, wenn also Ferraud fragt, was ich hier that, wenn er erfährt, daß ich mich mit einem Unbekannten hier zurückzog, was soll ich sagen? Ich bitte Sie, setzte sie hinzu, und nahm eine würdevolle Haltung an, entscheiden Sie über mein Loos, ich bin auf Alles gefaßt. — Liebes Kind, antwortete der Oberst, indem er sich der beiden Hände seiner einstigen Braut bemächtigte, ich will mich ihrem Glück ganz opfern. — Unmöglich! rief sie bebend. Bedenken Sie doch, daß Sie dann sich selbst aufgeben müßten, und auf authentische Art . . . — Wie, Rosalie, mein Wort genügt Ihnen nicht? — Das Wörtchen authentisch fiel dem Greise schwer auf das Herz, und erweckte wieder unwillkürliche Zweifel. Er warf Rosalien einen Blick zu, der ihr Erröthen abzwang; sie senkte die Augen. Dem Obersten bangte, sie verachten zu müssen. Sie hingegen fürchtete, sein scheues Zartgefühl erschreckt zu haben, die strenge Rechthlichkeit eines Mannes, dessen großmüthigen Sinn und angestammte Tugenden sie kannte. Hatte auch diese kleine Störung einige Wolken auf Beider Stirnen gelockt, so stellte sich doch das beiderseitige gute Vernehmen bald wieder her.

Ja! rief der Oberst, von einem herrlichen großmüthigen Gefühle bezwungen, ich muß zurück unter die Erde. Ich habe es mir ja schon selbst gesagt.

Darf ich ein solches Opfer annehmen? entgegnete Rosalie. Gingen Männer auch schon freiwillig in den Tod, ihrer Geliebten Ehre zu retten, so gaben jene ihr Leben doch nur einmal hin: Sie aber würden es jeden Tag neu opfern. Nein, nein, unmöglich! Wenn es sich nur um Ihr Dasein handelte, wollte ich noch nichts sagen; aber unterschreiben, daß Sie nicht Oberst Chabert sind, eingestehen, daß Sie gelogen, Ihre Ehre preisgegeben, zu jeder Stunde im Tage eine Lüge — nein! so weit kann die menschliche Aufopferung nicht gehen. Aber, sagte der Oberst mit rührender Arglosigkeit, kann ich nicht hier in Ihrem kleinen Gartenhause als Ihr Verwandter leben? Ich bin alt und abgenutzt

wie ein rostiges Gewehr, und bedarf nichts weiter, als ein wenig Taback und den „Constitutionell.“

Es entspann sich nun zwischen Rosalien und dem Oberst Chabert ein Großmuthstreit, in welchem der Krieger siegte. Er faßte den Entschluß, todt zu bleiben, und erkundigte sich, wie er es angreifen müsse, um unwiderruflich das Glück der Familie zu sichern; denn ihn schreckte selbst die Authenticität eines Altentstücks nicht mehr ab. Handeln Sie nach Gurdünken, entgegnete Rosalie; ich erkläre Ihnen, daß ich mich durchaus nicht in die Sache mische; ich kann und darf es nicht.

Delbecq war indessen angelangt, Rosalie eilte ihrem Intendanten ein geheimes Gehör zu schenken. Er übergab ihr die bewußten Dokumente.

Angenehm überrascht steckte sie die Papiere zu sich, und nickte beifällig. Die huldreiche Gebieterin gab dem Intendanten noch manchen Wink, und empfahl ihm vor Allem, das Vertrauen des alten Helden zu gewinnen.

Letzteres gelang dem Schleicher Delbecq so gut, daß Oberst Chabert sich schon am folgenden Morgen mit dem Advokaten nach Saint-Leu-Lavorny begab, wo er beim Notar ein Protokoll hatte aufsetzen lassen, und zwar in so rohen Ausdrücken, daß der Oberst nach erfolgter Ablesung schnell die Amtsstube verließ. Man wird mich aber für einen Altrenverfälscher halten? rief er. Mein Herr, sprach Delbecq, ich rathe Ihnen, nicht so schnell zu unterschreiben. An Ihrer Stelle zöge ich aus dem Prozesse da wenigstens 30,000 Pfund Einkünfte; meine Gebieterin gäbe es ganz gewiß.

Der graue Held donnerte den ausgelerten Schurken mit dem leuchtenden Zornblicke eines redlichen Mannes nieder und flog, von tausend widerstreitenden Empfindungen bestürmt. Das Mißtrauen kehrte zurück; bald war er empört, bald mäßigte es sich wieder. Zuletzt trat er durch ein Loch in der Mauer, in den Park von Groslay. Langsam näherte er sich einem Kiosk, von welchem man die Straße von Saint-Leu übersah, und ließ sich in einem Cabinette nieder, das unterhalb dem ersten angebracht war. Hier wollte er ruhen und ungestört seinen Gedanken nachhängen. Rosalie, welche im Salon dieses Gartenhauses saß, hörte die Fußtritte des Obersten nicht, weil die Allee mit jenem gelben Sande bestreut war, welcher den Fußsties erseht. Das Gesicht gegen die Allee gewandt, die nach Saint-Leu führt, blickte sie fortwährend auf die Straße, und war zu sehr mit dem Ausgange ihrer Angelegenheiten beschäftigt, um dem leichten Geräusche, welches das Nahen des Obersten auf der entgegengesetzten Seite erregte, die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken. Eben so wenig gewahrte der graue Held Rosalien über sich im Gartenhause.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Daß vor der Zeit von ungefähr 40 Jahren die armen, unter der Erbunterthänigkeit lebenden Unterthanen seltene frohe Tage zählen konnten, ist aus der Erfahrung älterer Personen hinlänglich bekannt. Wenn konnten sie sich wohl einmal gutlich thun? — Wahrlich nur wenige Tage im Jahre. Der Bauergutsbesitzer machte zwar eine Ausnahme, aber damals hatte so Mancher, so lange er lebte, am Kummertuche zu nagen, alle übrige verheirathete, ansässige oder unangesessene Personen hatten wenige frohe Tage, außer an den hohen Festen, der Kirchweih, bei Hochzeiten und Kindtaufen, und auch da ging es oft so kärglich zu, daß heute wohl nur Wenige daran Theil nehmen möchten.

Wie stand es aber mit den Gutsberrschaften? —

Da jagten sich die Tage des Wohllebens und der frohen Genüsse. Da wurde täglich in Sauf und Braus gelebt, und fanden sich Gäste ein, so geschah das natürlicherweise noch mehr. Alles Kostbare und Wohl-schmeckende wurde auf der Tafel aufgesetzt, die feinsten Gerichte und Weine ausgesucht und die sünreichsten Unterhaltungen gewählt. — Wenn diese nur in den seligsten Genüssen schwelgten und sich das Leben so angenehm als möglich machen konnten, so wäre es doch billig gewesen, wenn sie sich gegen die armen Unterthanen, die für sie arbeiteten, ihnen Geld und Viktualien zinseten, und ihnen die frohen Tage verschafften, für ihre Mühe und Arbeit dadurch erkenntlich bewiesen hätten, daß sie sich der Milde befleißigten und alle schon längst zur Ruhe gegangene Lasten und Beschwerden nicht wieder in das ohnehin rauhe Leben gerufen und so viele Wohlthaten als möglich, ausgeübt hätten. Es waren auf den meisten Dominien von den Ahnen her so manche herrliche Einrichtungen zum Besten der armen Unterthanen getroffen. Der wahre Menschenfreund war entzückt darüber und segnete das Andenken der Stifter, aber seine innige Freude verschwand eben so schnell, wenn er die Behandlung dieser Stiftung genauer in das Auge faßte und nun klar erkannte, daß es gegen die Absicht des Stifters nur eine unbedeutende Kleinigkeit war, und zu einem Schatten versank, was gegen die wahrhaft zuge dachte Wohlthat eigentlich gegeben wurde, welche durch die Habsucht der späteren Besitzer so sehr verringert worden war. Wenn daher diejenigen Herrschaften, welche etwas Gutes thun wollten, den armen Unterthan mildthätig sein zu ten, und gegen den armen Unterthan mildthätig sein zu wollen, den Schein annahmen, so hätte die Wohlthat doch wenigstens so beträchtlich ausfallen mögen, daß sie dem wirklichen Nothstande abgeholfen hätte. Sonst war es eben so gut, wie in manchen Städten, wo man den Armen baares Geld giebt, damit die Bettelei aufhören soll, und ihm monatlich 10 Sgr., sage ganze

vier Pfennige täglich bewilligt, womit alle seine Bedürfnisse bestritten werden sollen. Diese Wohlthat ist doch gar zu unbedeutend, und doch giebt man sich das gewaltige Ansehen, den Armen alle mögliche Unterstützung geleistet zu haben, indem die überall sich geltend machende Leidenschaftlichkeit mit einer nichtsagenden Amtsmiene, und ohne den eigentlichen Nothstand des Bedürftigen geprüft zu haben, den Kopf aus dem kurzen Halse emporhebend, die apodiktische Ausweisung ausspricht: „es ist genug: man ist noch arbeitsfähig, oder man habe noch wohlhabende Geschwister und Verwandte, die sich des Armen anzunehmen verpflichtet wären. Wenn nun diese aber nichts thun mögen, wie steht es denn da mit dem verschämten Hausarmen, der von allen Seiten verlassen ist? — Das Geschäft des Almosen Spendens ist ein sehr christliches und von dem Herrn oft empfohlenes. Die Geschichte älterer und neuerer Zeit liefert die glänzendsten Beispiele, daß selbst hohe Edel Frauen ihr höchstes Vergnügen darin fanden, durch ausreichende Wohlthaten das sprechende Elend ihrer bedürftigen und kranken Unterthanen nicht nur durch Geldspenden, sondern auch durch persönliche Besuche und freundlichen Trost zu lindern, und so die ungeheuchelte Liebe ihrer Untergebenen zu gewinnen. Hagestolze Personen huldigen gewöhnlich dem krassesten Egoismus, und an der Stelle des Herzens sitzt ein verhärteter Sauer Teig, der für edlere Gefühle zu hart und zu stumpf ist, und sehr oft kein anderes irdisches Glück kennt, als niederer Leidenschaft zu fröhnen. Sie haben vielleicht nie menschliches Elend in seiner nackten Gestalt kennen gelernt, nie selbst empfunden, wie schmerzlich es für denjenigen sein mag, die Hülfe Anderer ansprechen zu müssen, wenn er in besseren Verhältnissen geboren und durch unverschuldete Unglücksfälle, oder langwierige Krankheiten, Mangel an Arbeitsgelegenheit und Verdienst an der Grenze des Bettelstabes steht, und sein dringender Nothstand kein Anerkennung, wohl aber unverdiente Vorwürfe findet.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Der Aesthetiker nennt es unvorsichtig wenn er zufällig auf den Fuß getreten, deswegen aber um Vergebung gebeten wird. Wird er jedoch getreten und nicht um Verzeihung gebeten, so heißt er dies Betragen unhöflich. Wird er muthwillig getreten, so sagt er, es war grob, und schilt den Treter einen Grobian.

Ein Grobian ist also ein Mensch, der ist und trinkt, gelassen seinen Flegel schwingt, d. h. nicht jenes nützliche Instrument, womit man die Körner vom Stroh

trennt, diejenigen Zungen und andere Glieder, welche jegliche Gelegenheit wahrnehmen oder vom Zaune brechen, um auf ungehobelte Weise, am liebsten in Zeugen-Gegenwart, und wenn sie wählen können, besonders diejenigen beleidigen, denen die Gabe nicht eigen ist, augenblicklich Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Scherz und muthwillige Kränkung sind leicht zu unterscheiden; doch giebt es wohl mehr Menschen, die lieber Freude bringen, als an Beleidigungen Anderer ihr Vergnügen zu suchen.

Logogryph.

Friedlich ist des Ganzen Leben,
seine Waffe ist nur klein;
soll es dir recht freundlich sein,
mußt du ihm kein Futter geben.

Ohne Neun
ist es zarter als der Rücken.

Ohne Neun und ohne Bier
trägt es jeder Offizier.

Und mein Hännchen wird es schmücken,
streichst du Neun, Drei, Vier und Zwei.

Nun verschwinde Eins, Zwei, Drei, —
fi, der böse Mensch! er schleiche
sich von himmen und entweiche;
denn das schwarze Bier bis Sieben:
wer kann's lieben?

Drei bis Acht, doch ohne Bier,
leblos ist es noch zu schauen
in Silesia's weiten Gauen;
lebend ist es nicht mehr hier.

Soll nun Eins bis Vier verschwinden,
wirßt du einen Vogel finden,
zart und fein.

Doch ein Unhold wird es sein,
der sich in die Häuser drängt,
sich an jeden Menschen hängt,
willst du Sechs, Neun, Sieben streichen.

Laß verschwinden nun die Zeichen
Eins und Drei und Fünf und Vier,
besser ist es dann als Bier;
kann indessen
Mit Champagner sich nicht messen.

Auflösung des Räthfels in Nummer 4:

„G a l g e n s t r i c h.“

Hiezu eine Beilage.

Irrthum an allen Ecken.

Die vielseitig ausgesprochene Vermuthung, als sei ich der Verfasser des in Nro. 2. des Volksblattes enthaltenen Aufsatzes: „Leben und leben lassen“ muß ich hier öffentlich widerlegen, obgleich ich die darin enthaltenen Ansichten für richtig finde, und deshalb zwei Beispiele allegire:.

Eine Schnittwaarenhändlerin, die Handelsartikel sind nämlich sehr verschieden, schickte ihren lieben Mann zum Einkauf aus, und vergaß in der Eile, ihm aus ihrem gemeinschaftlichen Sekretär, wozu sie jedoch allein nur Zugang hat, etwas Taschengeld mitzugeben. Aber man muß sich Rath wissen. Er hat eine halbe Klafter Holz geladen, welche die armen Pferde nicht erziehen konnten. Halt! Rutscher, hieß es, wir wollen es den guten Thieren etwas erleichtern, und circa 6 Scheite abwerfen und dafür Einen pfeiffen. Ob ich das Holz im Ganzen verkaufe, oder meine Frau gespalten, bleibt

sich gleich; wenn ich es nur klein mache, so kommt sie doch aufs Geld, und die Armen kochen ihre 7 Kartoffeln bei 6 Pfennige Holz doch ab.

Eine zweite dergleichen Schnittwaarenhändlerin am Noßmarkt läßt sich auch eine halbe Klafter Holz anfahren. Der Fuhrmann hat das Unglück, bei einer Hausthür an einen Stein anzupressen und es fallen seinem Gehüfen 5 Scheite über die Achsel in das Haus, und da dieser sich etwas beschädigt haben mochte, so gingen dann Beide auch hinein, um den Schaden mit Spiritus zu vergüten. Dieß sah ich, aber es kümmerte mich nicht.

Früher warf man dem Thor-Kontrollleur ein Scheit ab, das hat nun aber aufgehört, denn es wird ihm ohnedies vom Wiegen warm. — Um so eher können jetzt die Fuhrleute ein Scheit vor dem Thore verlieren. — Leben und leben lassen. —

Döhn.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Auch das jetzt abgelaufene sechste Geschäftsjahr der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft hat für dieselbe ein verhältnismäßiges günstiges Resultat gewährt, und dennoch den überzeugenden Beweis von dem Umfange des Vortheils geliefert, welcher theils den Familien, die ihre Verfolger, theils den Gläubigern, die ihre Schuldner durch einen unerwartet frühen Tod verloren, durch die Benutzung der von der Gesellschaft ihnen dargebotenen Gelegenheit zu Lebens-Versicherungen zu Theil geworden ist.

Die im Laufe dieses Jahres eingetretenen Todesfälle haben die Zahl von 76 — und die dadurch zahlbar gewordenen Beträge die Summe von 109,600 Thalern — erreicht.

Am Schlusse des Jahres 1841 blieben 3868 Personen mit einem Kapitale von 4,510,100 Thalern versichert. Diese Zahlen sind bis zum 31. December 1842 auf **4378 Personen** und auf ein versichertes Kapital von **Fünf Millionen und 170,000 Thalern** gestiegen, so daß sich nach Abgang der verstorbenen und sonst ausgeschiedenen Versicherten ein Zuwachs von 512 Personen und 659,000 Thalern herausstellt.

Die Gesellschaft darf hiernach auch für die folgenden Jahre einer fortschreitenden Ausdehnung ihrer Geschäfte mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Nach abgehaltener General-Versammlung werden die speziellen Resultate der Geschäftsführung, so wie die für das Jahr 1838 zu zahlende Dividende durch den gewöhnlichen Rechenschafts-Bericht von der Direction veröffentlicht werden.

Geschäfts-Programme, Antrags-Formulare und sonstige Erläuterungen werden die Herren Agenten der Gesellschaft, so wie der Unterzeichnete (im Geschäfts-Büreau, Spandauerstraße Nro. 29.) auf Verlangen jederzeit bereitwillig erteilen.

Berlin, den 14. Januar 1843.

Lobeck, General-Agent.

Vorstehende Nachricht über die bisherige Wirksamkeit der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Glatz, den 8. Februar 1843.

Julius Braun,

Agent der Berliner Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Der Bauer Anton Bartsch in Mittel-Steine beabsichtigt seine unterschlägige Mehlmühle, welche zum eigenen Bedarf bestimmt ist, in eine oberschlägige Mühle umzubauen und zugleich für Mahlgäste zu mahlen.

Zufolge der gesetzlichen Bestimmungen des Edicts vom 28. Oktober 1810, wird dies zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und demnächst nach S. 7. Jeder, welcher gegen diese Anlage ein gegründetes Widerspruchsrecht zu haben glaubt, aufgefordert, sich dieserhalb binnen Acht Wochen präklusivischer Frist im hiesigen königlichen Landrätlichen Amte zu Protokoll zu erklären, indem nach Ablauf dieser Frist Niemand weiter gehört, sondern die landespolizeiliche Concession höhern Orts nachgesucht werden wird.

Glatz, den 15. Januar. 1843.

Der königliche Landrath.

Frh. v. Zedlitz.

Bekanntmachung.

Das zum Seiffensiedermeister August Streckeschen Nachlasse gehörige, auf 3250 Rthl. abgeschätzte Haus No. 290 hier, soll am

9. Mai 1843 Vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle nothwendig subhastirt werden. Taxe und Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen.

Glatz, den 3. Januar 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

gez. Krause.

Etablißements-Anzeige.

Hiermit beehre ich mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Orte eine

Salanterie- und Kurzwaaren-Handlung

unter der Firma:

Wilhelm Volkmer

errichtet habe.

Durch eine große Auswahl aller in dieses Fach schlagenden Artikel, und aus den besten Fabriken bezogen, darf ich hoffen, allen Anforderungen zu genügen; und versichere bei prompter und reeller Bedienung die billigsten Preise, was ich mir auch durch die Dauer immer würdiger zu machen suchen werde.

Glatz den 2. Februar 1843.

Wilhelm Volkmer,

am Ringe im schwarzen Bär.

100 Thaler

sind gegen genügende Sicherheit bald zu verleihen. Wo? ist zu erfahren in hiesiger Buchdruckerei.

Freiwillige Versteigerung.

Montag den 20. Februar 1843

soll das auf der Grünenstraße ohnweit der Post gelegene Gasthaus No. 137., genannt zum **weißen Lamm**, im Wege des Meistgebots öffentlich verkauft werden. Mit diesem Verkauf beauftragt, lade ich hien mit Kauflustige ergebenst ein, mit dem Bemerken, daß das Haus zu jeder Tagesstunde zu besehen, und die näheren Bedingungen bei mir einzusehen sind.

Glatz, den 1. Februar 1843.

T. W. Döhn,

Auktions-Commissarius.

A u k t i o n.

Dienstag den 7. Februar 1843

sollen in meinem Wohnungs-Lokale, Schwedeldorfer Straße im Kaufmann Bauchschen Hause No. 162. verschiedene Gegenstände, namentlich:

gute Kleidungsstücke, als: Damen-Überröcke, tuchne Fracks für Herren, Westen, ein fein grün tuchner Herren-Pelz mit Astrachan-Futter, Kleider-Kattune und circa 10 Flaschen Ungarwein u.

gegen baare Zahlung meistbietend versteigert werden, wozu Kauflustige ergebenst einladet.

Heller,

Auktions-Commissarius.

Eine Prämie von 100 Thalern

gewähre ich demjenigen, welcher mir den Thäter des am 27. Januar d. J. des Nachts an meiner Kasse begangenen Diebstahls von beiläufig 1600 Rthl., der Art ermittelt, daß ich das Gestohlene zurückerhalte.

Glatz, den 29. Januar 1843,

Seelig Caro.

A l l e r - V e r k a u f.

Ich beabsichtige, meine früher schon teilsenen Kleider entweder im Ganzen oder in Pargellen zu verkaufen. — Kauflustige ersuche ich daher, sich ohne alle fremde Einmischung direkt an mich wenden zu wollen, um die näheren Kaufsbedingungen zu erfahren.

Glatz, den 1. Februar 1843.

August Kintscher,

Mühlenbesitzer an der Quersstraße.

Im Försterschen Hause am Ringe ist ein Logie, bestehend in vier Stuben und einer Erkerstube, mit und ohne Meubles, nebst Pferdestall u. s. w. zu vermieten und zum 1. April zu beziehen.

In der Mühle zu Neuhaufe bei Patschkau liegt eine starke, **eichene Mühlswelle** 28 Fuß lang zum Verkauf.

Bei **C. F. Fürst** in Nordhausen ist erschienen und in

Pompejus Buchhandlung in Glas
zu haben:

Die Lehre von der Wildzucht und dem Jagdschuze,

oder: Anleitung, Edels, Dams, Reh-, Sauwild, Hasen, Kaninchen, Auergeflügel, Fasanen und Birkhüner, so wie auch wilde Enten

in Wildgehegen und im Freien

mit dem größten Vortheile und mindesten Kostenaufwande zu ziehen, auf das Schnellste zu vermehren, in besondere Distrikte zu bannen und zu jeder Zeit zu haben. Mit Berücksichtigung der betreffenden Gesetzesvorschriften für Jagdbesitzer und Jagdliebhaber, von **J. M. Schermeißel**. 1842. broch. 15 Sgr.

Indem wir auf dieses neue Werk des denkenden und rühmlich bekannten Verfassers aufmerksam machen, weisen wir besonders darauf hin, daß jeder Landwirth in wildreichen Gegenden aus demselben einen eben so großen Vortheil schöpfen kann, als der Jäger selbst. Es ist dies wirklich ein Werk vom höchsten Interesse, daher ihm denn auch der Beifall nicht fehlen wird, den es verdient.

Neuer

Briefsteller für Liebende.

Enthaltend alle Arten Liebesbriefe und 41 gehaltvolle Gedichte auf Geburts-, Namens- und Neujahrstage, Hochzeiten, Polsterabende und andere erfreuliche Vorfälle. Vom Verfasser des galanten Stüßers. Fünfte verbesserte Auflage. 8. 1842. Elegant broschirt 11 Sgr. 3 Pf.

Die Kunst, einen schönen und guten Brief zu schreiben, ist für jeden Menschen ein Bedürfnis, wenn er auf Bildung Anspruch machen will. Wie mancher Herr und manche Dame hat sich durch einen ungeschickten Brief dem Gelächter Anderer preisgegeben. Hier ist nun eine Auswahl der besten Briefe für Liebende in allen nur möglichen Vorfällen. Auch die Gedichte werden keine überflüssige Zugabe sein.

Anzeige.

Hiermit erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich am 12. d. M. die bisher unter der Firma

Friedrich Humborg
bestandene

**Spezerei, Material, Taback und
Delikateessen-Handlung**

selbst übernommen, und bitte erbenst, daß, meinem bisherigen Geschäftsführer geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, welches bei guter Waare und prompter reeller Bedienung gewiß der Fall sein wird.

Fedor Pfaff.

Laut obiger Anzeige empfehle den so eben angekommenen und beliebten

alten ächten Rollen-Varinas Canaster, ganz alten ächten Rollen Portorico, ferner ächte Chinesische & Caballeros, feinste Lafama, Spanische Körbchen Lit. A. und B., Venus de lazadores, Imperial, Lafama light brown, Java Cabannas- & Havanna-etc. Cigarren, frische Elbinger Neunaugen, ächten astrachan. fließend. wenig gefasenen Caviar, geräucherten frischen Silberlauchs, Schinken, Zungen. und Braunschweiger Wurst, feinsten Schlesischen Kräuter-Mostrich, dem Pariser ganz gleich, Gräzer Maronen & Knackmandeln, schönen Limburger und Schweitzer Käse, den alten berühmten Rawitzer Holländer in Original-Krausen. so wie ächt Schottische Dosen, No. 1. 2. 3. und alle übrige Waaren empfiehlt zu geneigter Beachtung

Glas, den 2. Februar 1843.

Fedor Pfaff,

vis à vis dem goldenen Becher.

L'hombre- und Boston-Bogen, seine, das Stück zu 1 Sgr.

Boston-Tabellen (zum stellen) a 5 Sgr.

Klage-Formulare nebst Duplikat und Executions-Gesuch in 2 Bogen, zu 1 Sgr.

Erziehungsberichte über eheliche und uneheliche Kinder a Bogen 6 Pf.

Gasthof-Tagen a 1 Sgr., und **Meldezettel**, das Buch zu 8 Sgr.

Tertial-Berichte der in den verschiedenen Gerichts-Bezirken Verstorbenen, so wie

Negativ-Atteste hierüber

sind stets bei mir vorrätzig zu haben, und berechne ich die möglichst billigen Preise bei allen Aufträgen für gedruckte und lithographirte tabellarische, juridische und wirtschaftliche Rechnungs- und Verwaltungs-Gegenstände, bei Lieferung der besten Papiere.

Fr. Aug. Pompejus.

Offener Arrest.

Durch die Verfügung vom 29. d. M. ist über das Vermögen des Getreidehändlers Franz Mader zu Grafenort der Conkurs eröffnet worden. Es werden daher Alle, welche von dem Gemeinschuldner Gelder, Effekten, Brieffschaften oder sonstige ihm gehörige Sachen hinter sich haben, aufgefordert, demselben nicht das mindeste hiervon verabsolgen zu lassen, vielmehr dem unterzeichneten Gerichte davon getreue Anzeige zu machen, auch die Sachen selbst unter Verbehalt ihrer Rechte zum gerichtlichen Depositorio abzuliefern. Diejenigen, welche diesem Verbote zuwider etwas an den Gemeinschuldner ausantworten, oder an ihn Zahlung leisten, haben zu gewärtigen, daß beides für nicht geschehen erachtet, mithin die überlieferten Sachen oder Gelder anderweitig werden beigeschrieben werden. Diejenigen aber, die dergleichen Sachen verschweigen oder zurückhalten, trifft der Rechtsnachtheil, daß sie ihres daran habenden Pfand- oder sonstigen Rechts für verlustig erklärt werden.

Glas, den 31. Januar 1843.

**Patrimonial-Gericht der Majorats
Herrschaft Grafenort.
Wollny.**

Ediktal-Citation.

Nachdem über das Vermögen des Getreidehändlers Franz Mader zu Grafenort durch die Verfügung vom 29. d. M. der Conkurs eröffnet worden, werden alle unbekannte Gläubiger desselben hierdurch aufgefordert, in dem auf den

5. April dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr in der Gerichtskanzlei zu Grafenort anberaumten Liquidations- und Verifikations-Termine persönlich, oder durch zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen die Herrn Justiz-Kommissarien Obert zu Glas und Thiele zu Habelschwerdt vorgeschlagen werden, zu erscheinen, sich über die Beibehaltung des Interims-Curators und Contradiktors Justiz-Rath Leyfer zu erklären, ihre Ansprüche an die Konkursmasse gebührend anzumelden und deren Richtigkeit nachzuweisen, widrigenfalls sie mit allen ihren Forderungen an die Masse präcludirt, und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Glas, den 31. Januar. 1843.

**Das P. Gericht der Majorats Herr-
schaft Grafenort.
Wollny.**

Getreide - Markt - Preise pro Scheffel.

Datum.	Name der Stadt.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.			Erbsen.		
		fl.	h.	pf.	fl.	h.	pf.	fl.	h.	pf.	fl.	h.	pf.	fl.	h.	pf.
Den 30. Januar.	G l a s.	1	22	—	1	12	—	1	5	—	26	—	1	25	—	—
Den 25. Januar.	F r a n k e n s t e i n.	1	20	—	1	12	6	1	5	3	27	3	—	—	—	—